

eine fatale Kette der Vereinnahmung, die mit dem politischen „Heimatgedanken“ schließlich die Republik nachhaltig schwächte und letztlich zu ihrem Ende beitrug. Ostpreußen – und das zeigt T.'s Studie eindrucksvoll – war eben auch Lehrstück für das Scheitern der Demokratie. Ostpreußen mit seinen reichen völkischen und multiethnischen Traditionen wurde nunmehr im neuen „Ostpreußentum“ zu einem „deutschen Schicksal“. Dieser konstruierten Identität, die auch in der Symbolik politischer Feiern (z.B. der Abstimmungs-Gedenkfeiern oder Tannenberg-Feiern) inszeniert wurde, bedienten sich jedoch die Feinde der Demokratie. Diese Studie schließt daher eine große Lücke in den Forschungen zur ostpreußischen Zeitgeschichte. Ostpreußens neue Identität war kurzlebig und bereits 1932 ließ sich Adolf Hitler als neuer „Retter Ostpreußens“ feiern. Die Folgen sind bekannt.

Berlin

Andreas Kossert

Ihor Ševčenko: Ukraine between East and West. Essays on Cultural History to the Early Eighteenth Century. (The Peter Jacyk Centre for Ukrainian Research Monograph Series, Bd. 1.) Canadian Institute of Ukrainian Studies Press. 2., rev. ed., Edmonton – Toronto 2009. 236 S. ISBN 978-1-894865-16-6. (\$ 34,95.)

Das von Frank Sysyn geleitete Peter Jacyk Centre hat sich nicht zuletzt durch die Publikation wichtiger englischsprachiger Arbeiten zur Geschichte der Ukraine einen Namen gemacht. Die Studien des vielfach geehrten Byzantinisten, Literatur- und Kulturhistorikers Ihor Ševčenko gehören dazu. Mit dem vorliegenden Sammelband werden Essays wiederaufgelegt, die zum Teil schon in wichtigen Fachzeitschriften erschienen sind, nun aber aktualisiert und überarbeitet ihre Leserschaft suchen. Lediglich fünf der insgesamt zwölf Beiträge sind hier zum ersten Mal im Druck erschienen.

Wie Sysyn und Š. einleitend schreiben, ist es ein Ziel der Publikation, den Beobachtern der aktuellen politischen Entwicklungen in der Ukraine Kenntnisse über die weit zurückliegenden historischen Wurzeln der gegenwärtigen Ereignisse zu liefern. Daher bildet die Geschichte der Ukraine von der Kiever Rus' bis zum 18. Jh. den Gegenstand der Untersuchungen. Es geht Š. dabei vor allem darum, die geistes- und kulturgeschichtlichen Einflüsse zu identifizieren, durch welche die nationale Identität der Ukrainer über lange Entwicklungsperioden hinweg und in vielerlei Gestalt geprägt und geformt wurde. Die gängige Verortung der Ukraine zwischen Ost und West dient dem Vf. dabei lediglich als Einstiegsfloskel, da er seinen Lesern vor allem den byzantinisch-mediterranen Kontext der Entstehungsgeschichte der Kiever Rus', d.h. zwischen Byzanz und Westrom, nahe bringen will. Daher ist ihm durchaus zuzustimmen, dass in dieser Phrase anstatt vom Osten eigentlich besser vom Süden die Rede wäre.

Š. geht in seinen Studien dem Hintergrund der byzantinischen Missionen und Missionsversuche in Ost- und Mitteleuropa nach, der imperialen Dimension der oströmischen Politik sowie der Rolle Konstantinopels in der Kirchenpolitik der sich mit dem Mongolensturm neu formierenden osteuropäischen Staatenwelt. Die zweite Quelle, aus der sich die kultur- und geistesgeschichtliche Entwicklung der Ukraine speiste, bestand in der polnisch-litauischen *Rzeczpospolita*, die als Teil der lateinisch-westlichen Welt wichtige Impulse, Ideen, Werte und Institutionen in die ostslavisch-ostkirchliche Welt vermittelte, aber durch Polonisierung und Akkulturation der ostslavischen Oberschicht auch zu deren gesellschaftlicher Modernisierung und zur Öffnung für die Einflüsse von Renaissance, Reformation und Gegenreformation entscheidend beigetragen hat. Wie diese Prozesse vorstatten gingen, wie im 16. und 17. Jh. zwischen Krakau (Kraków), Wilna (Vilnius), Kiev und Moskau über theologische Diskurse und literarisch-wissenschaftliche Polemiken eine einzigartige intellektuelle Atmosphäre geschaffen wurde, in der eine ukrainische Identität Kontur und Beharrungskraft entfalten konnte, führt Š. auf der Basis umfangreicher Quellen- und Literaturanalysen dem Leser auf anschauliche Weise vor Augen.

In seinem abschließenden Essay resümiert der Vf., dass zu Beginn des 18. Jh.s „the emergence [...] of a distinct linguistic, cultural, and, in some sense, political entity on the

territory of Ukraine, and the rise of a concomitant consciousness on the part of its elites“ (S. 187) zu beobachten gewesen sei. Er bezeichnet diese empfundene „Verschiedenheit“ der Ukrainer, Kleinrussen, „Kosacken“, *Rossiacci* etc. von Russen, Polen und Litauern, weil kein passenderes Wort zur Verfügung stehe, als „national“. Die Wahrnehmung dieser Verschiedenheit durch die jeweils anderen belegt Š. mit zahlreichen Beispielen aus dem zeitgenössischen griechischen, lateinischen, russischen, polnischen und ukrainischen Sprachgebrauch. Dass die Apostrophierung des Phänomens als frühes Nationalgefühl einen Anachronismus darstellt, verschweigt er nicht. Und wenn man auf gegenwärtig neu geführte Debatten in der Historikerzunft schaut, entbehrt das Urteil des emeritierten Byzantinisten keineswegs einer gewissen Aktualität.

Den Beiträgen folgen am Ende des Buches einige nützliche Karten zu Geografie und den politisch-territorialen Verhältnissen des behandelten Zeitraums, chronologische Tabellen aller Herrscher und kirchlichen Hierarchen vom Byzantinischen Reich über Kiev, Moskau bis Polen und Rom sowie ein Namens- und Sachindex. Damit hat das Buch, das Ausdruck einer unglaublichen Belesenheit und langjähriger Beschäftigung des Vf.s mit der behandelten Materie ist, fast Handbuchcharakter bzw. stellt eine vorzügliche Einführung in die Kulturgeschichte nicht nur der Ukraine und Ukrainer dar. Man wünscht diesem Buch vor allem auch viele studentische Leser.

Hamburg

Rudolf A. Mark

Barbara Skinner: The Western Front of the Eastern Church. Uniate and Orthodox Conflict in 18th-Century Poland, Ukraine, Belarus, and Russia. Northern Illinois University Press. DeKalb 2009. 295 S. ISBN 978-0-87580-407-1. (\$ 42,-.)

Barbara Skinners sehr gründliche Studie hat zum Gegenstand, unter welchen Umständen sich die Grenzverschiebung zwischen der Unierten und der Orthodoxen Kirche im 18. Jh. umkehrte: Seit der Union von Brest 1596 hatte sie sich bis zur Ostgrenze Polen-Litauens mit dem Moskauer Großfürstentum bzw. dem Russländischen Reich bewegt. Nach den Teilungen der Vielvölkerrepublik Ende des 18. Jh.s kehrte sich ihre Bewegung um: Die kirchliche und konfessionelle Grenze wich rasch nach Westen zurück, bis die Union von 1596 im 19. Jh. vom ganzen russländischen Gebiet getilgt wurde. Der damit verbundene Vorgang der Entstehung einer „Westgrenze der russischen Orthodoxie“ sei weder „peripher noch marginal“, sondern, so die Absicht der Vf.in, erneut „in die Hauptbetrachtung religiöser Entwicklung, imperialer Politik und Identitätszusammenhänge“ durch Russlandhistoriker einzugliedern (S. 6). S. setzt sich zum Ziel, die „inneren Entwicklungen“ unter den Ruthenen zu beobachten, die eine Verfestigung der religiösen Teilung zugelassen hatten. In den Blick nimmt sie außerdem die äußeren Faktoren, die die Grenze zuerst nach Osten und dann nach Westen verschoben, sowie auch die „Kämpfe und Traumata“, die mit diesen Veränderungen zusammenhingen (S. 5). Im Rahmen der begrifflichen Definitionen betont sie dabei nachdrücklich eine übergreifende „kollektive ruthenische Identität“, die wichtiger war als lokale Unterschiede. „Ukrainisch“ und „belarussisch“ seien bis ins 19. Jh. „mehr geographische als ethnische“ Begriffe gewesen (S. 6). Mit der Untersuchung des „religiösen Kreuzzuges“ Katharinas II. gegen die Unierten (S. 12) richtet sie ihr Augenmerk auf die Einbindung Russlands in konfessionsgeschichtliche Zusammenhänge und Auseinandersetzungen, die für West- wie Ostmitteleuropa und damit auch für Polen-Litauen seit der Frühen Neuzeit entscheidend gewesen waren. Methodisch lehnt sie sich bei ihrem Zugang teilweise an das Konfessionalisierungsparadigma an. Wesentlich ist für sie die Vorstellung klar abgegrenzter konfessioneller Identitäten. Katholische Doktrin und griechischer Ritus machen für sie die Arbeitsdefinition einer unierten Konfession aus (S. 13 f.).

In einem ersten Teil untersucht S. die Entwicklung bzw. Entstehung zweier im wechselseitigen Wettkampf stehender Kirchen mit östlichem Ritus in Polen-Litauen im Zusammenhang kirchlicher Reformen. Insbesondere mit dem Wirken Petro Mohylas setzte